

J. Lion
Na západní frontě klid
Svobodné Slovo (Prag, CSK)
08.12.1969

Original:
Signatur: R-A 2.1.025/001

Im Westen nichts Neues

Es ist vielleicht keine Übertreibung, Remarques Roman »Im Westen nichts Neues« als den meistgelesenen Kriegs- oder vielmehr Antikriegsroman der Weltliteratur zu bezeichnen. Es ist interessant, dass der Autor den meisten Lesern mit seinem Leben und seinem menschlichen Schicksal unbekannt blieb. Daher wartete ich nach einer schriftlichen Anfrage, ob er mich für ein kurzes Interview akzeptieren würde, gespannt auf eine Antwort. Sie kam fast sofort per Post in Form einer Postkarte mit einem venezianischen Löwen – vom Schriftsteller, eine lustige Anspielung auf meinen Namen – und einer Einladung, ihn in seiner Villa am Schweizer Ufer des Lago Maggiore in unmittelbarer Nähe Italiens zu besuchen.

Es ist eine 20-minütige Busfahrt vom schönen Locarno entfernt. Dann erläutert der Fahrer mir auf meine Bitte hin: Porto Ronco, signori, ist ein kleines Dorf mit einem kleinen, charmanten Haus am Rande des Seeufers. Es gibt keine Visitenkarte am Gartentor, aber jeder Besucher weiß, dass Erich Maria Remarque, ein bekannter Schriftsteller, hier lebt und immer wieder von Fremden gefragt wird. Ein ältere Dame öffnet für mich. Eine deutsche Frau, die ihren Ernährer seit 40 Jahren begleitet. »Ja, der Herr wartet bereits auf Sie, kommen Sie einfach«, sagt sie und führt mich zu einer großen Terrasse über der azurblauen Oberfläche mit Blick auf eine nahe gelegene malerische Insel und die Berggiganten im Hintergrund.

Ein jung aussehender Mann, nach meiner Schätzung ein Fünfundfünfzigjähriger mit interessant grauem Haar in Sportbekleidung, schüttelt mir die Hand. Ich kann die Behauptung nicht einmal glauben, dass er kürzlich seine siebziger Jahre überschritten und seinen vierten Herzinfarkt überlebt hat. Auf die Frage nach dem Rezept sagt er mit einem Lächeln: »Ich habe mein ganzes Leben lang keinen Sport gemacht, und sonst habe ich wie alle anderen gelebt.«

Dann betreten wir ein großes Arbeitszimmer mit Möbeln im alten Stil und einem Klavier. Wir sitzen am echten englischen Kamin, der Wärme ausstrahlt und dessen knisternde und duftende Baumstämme an gemütliche Abende in schneebedeckten Berghütten erinnern. »Und wir können beginnen«, sagt Herr Remarque. »Wo und von wo?«

Von Ihrer Ankunft an diesen schönen Orten.

»Es ist lange her, ich wollte nicht mit Hitler in einem Land leben, als er an die Macht kam, 1931 verließ ich meine Heimat. Zwei Jahre später wurde mir die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, und 1935 kamen sie zur Abwechslung wieder auf Hitlers Befehl, um mich zur Rückkehr zu bringen. Zu dieser Zeit war ich der einzige bekannte deutsche Schriftsteller, der kein Jude war und keine jüdische Frau hatte. Und sie brauchten mich aus Werbegründen. Natürlich lehnte ich die angebotene hohe Position ab und kaufte diese Villa am Ufer des Lago

Maggiore, wo ich mich nicht zu viel bewegen durfte, weil ich keinen gültigen Reisepass hatte. Die Tschechoslowakei hat über ihren damaligen Außenminister, Dr. Beneš, mir die Staatsbürgerschaft angeboten, aber ich war zu tief in Arbeit versunken und zog nicht von meinem Haus weg. Später bot mir der Vater der beiden ermordeten Kennedys, ein Gesandter der Vereinigten Staaten, die gleiche Ehre an, und weil ich derzeit ein Reisedokument brauchte, wurde ich ein echter amerikanischer Staatsbürger.«

Und Sie schulden es Ihrer Frau, die – soweit ich weiß – keine andere ist als die berühmte hübsche Hollywoodschauspielerin Paulette Goddard. Übrigens, vermisst sie den Film nicht?

»Ich kann den ersten Teil der Frage mit Ja beantworten, den zweiten mit Nein. Wir sprechen zusammen Englisch, was nicht sehr glücklich ist, denn meiner Meinung nach sollte ein Schriftsteller nicht viele Fremdsprachen sprechen, um seine eigene nicht zu verderben. Aber wir sind seit ungefähr 14 Jahren zusammen, ich weiß es nicht einmal genau, und bis jetzt ist diese Ehe in Ordnung.«

Apropos Privatangelegenheiten: Ich habe gehört, Ihr ursprünglicher Name ist Kramer und dass Sie ihn nur umgedreht haben. Remarque benutzen Sie nur als Pseudonym.

»Diese Legende läuft seit Jahren auf der ganzen Welt um mich herum, und ich kann ihren Ursprung nicht nachvollziehen. Ich habe mich nie Kramer genannt, aber ich habe zufällig eine Haushälterin mit diesem Namen, und wenn Leute hier ›Frau Kramer‹ schreiben, scheint dies nur diese Fälschung zu bestätigen. Und wenn es um das Französische geht – einige meiner Vorfahren haben sich mit dem Suffix -que geschrieben. Immerhin haben seit den Napoleonischen Kriegen viele Menschen mit französischen Namen in ganz Europa gelebt, wie der Name Lion zeigt. Und ich kehrte auf Drängen eines meiner Verlage zum Namen meiner Vorfahren zurück, der sich vielleicht einen größeren Verkaufserfolg versprach! Die Sünde der Jugend!«

Apropos Jugend, wie war es an der Westfront? War es Ihr erster Roman und ein sofortiger Bestseller?

»Als ehemaliger Redakteur habe ich verschiedene Kurzgeschichten geschrieben, aber ich spreche nicht gern darüber, weil sie nicht erfolgreich waren. Ich habe tatsächlich eine Abneigung für jedes fertige Buch. Ich arbeite so intensiv an jedem der Bücher – ich überarbeite sie oft fünf oder acht Mal, aber einige Kapitel sogar fünfundzwanzig Mal und manchmal nur für sehr kleine Änderungen –, dass ich sie dann nicht einmal sehen möchte. Das einzige Buch, das ich fast sofort schrieb, war IM WESTEN NICHTS NEUES. Ich habe sogar nur vier Sonntage geschrieben!«

Wie würden Sie sich diesen solch außergewöhnlichen Erfolg erklären?

»Ich habe es zwanzig Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs geschrieben, den ich als junger, achtzehnjähriger Junge an der Front erlebt habe. Ich habe zehn Jahre gebraucht, um alle Erfahrungen aufzunehmen. Zehn Jahre, in denen ständig von Krieg die Rede war. Dann setzte ich mich und schrieb ein Buch. Und der Erfolg? Vielleicht spielte der damals ungewöhnliche Naturalismus und die Vulgarität eine Rolle. Ich weiß es selber nicht. Vielleicht, weil es von einer Generation erzählt, die durch den Krieg zerstört wurde, obwohl sie den Granaten entkommen ist. Die Leute wussten nicht, was sie mit dem Leben anfangen sollten. Sie waren froh, dass sie überlebt hatten, aber sie waren unzufrieden, dass sich die Welt nicht verändert hatte. Es gab Unzufriedenheit in den Menschen. Anstatt zu leben, dachten sie an den Tod.«

Wollten Sie in Ihrem Buch auf die Prinzipien der Kriege hinweisen, um davor zu warnen, sie zu wiederholen?

»Sicher. Betrachten Sie es jedoch nicht als Kriegs-, sondern als Nachkriegsbuch. Ich wollte den Krieg nicht kommentieren, die Handlung selbst sollte ausdrücken, was ich sagen wollte. Ich schreibe leidenschaftlich gern meine Bücher in der Technik eines Dramas, als eine Folge von Szenen und Dialogen ohne lange Beschreibungen. Ich versuche dicht zu schreiben, ich lösche normalerweise Verbindungstexte. Ich schreibe viel in der ersten Person, was die Notwendigkeit vermeidet, als Autor zu kommentieren.«

Das ist jedoch wahrscheinlich eine weniger einfache Technik.

»Aber auch – wie gesagt – nicht leicht. Dies zeigt sich unter anderem an der relativ geringen Anzahl meiner Bücher – insgesamt etwa zehn. Die Aufgabe eines Schriftstellers, dessen erste Arbeit ein Erfolg war, ist viel schwieriger als die Arbeit eines Schriftstellers, bei der Kritiker den Fortschritt und die Aufwärtsentwicklung beobachten und kommentieren können. Andere Schriftsteller beneiden ihn ebenfalls um zu schnelle Popularität. Deshalb kann man unter meinen Freunden kaum einen Schriftsteller finden.«

Was waren die Auflagen Ihrer Bücher, wie viel wurden sie übersetzt, und woran arbeiten Sie gerade?

»Auf viele Fragen gibt es nur wenige Antworten: IM WESTEN NICHTS NEUES hatte in nur wenigen Monaten mehr als eine Million deutsche Exemplare und wird immer noch nachgedruckt. In Amerika werden jährlich weitere 40-50.000 Exemplare veröffentlicht. Ich kenne die anderen Auflagen nicht, in welche Sprachen sie übersetzt wurden, ich weiß nicht – aber ich weiß, dass unter ihnen Eskimo war, die Sprache der Zulu-Afrikaner, Braille und andere Exoten. Ich werde Ihnen nicht sagen, woran ich arbeite, denn im Gegensatz zu Goethe, der seinen Freunden ein Manuskript zum Kommentieren geschickt hat, bin ich abergläubisch. Ich sage immer, dass der Autor durch den voreingenommenen Verrat seine Seele zu einem geheimen Nährboden macht. Emil Ludwig, der früher mein Nachbar am Lago Maggiore war, sammelte Ausgaben in verschiedenen Sprachen, x-x ist wieder im Aberglauben – nein. Und wir besitzen sie immer noch nicht.«

Sie hatten sofort mit jedem [Buch großen Erfolg].

»Im Gegenteil. IM WESTEN lehnte der Fischer-Verlag mit den Worten ab: Niemand würde es lesen! Nur der zweite Verlag nahm das Buch an und veröffentlichte es. So war es auch mit dem ARC DE TRIOMPHE. Der erste Verlag, dem ich dieses Buch angeboten habe, lehnte es erneut ab. Diesmal mit den Worten: Die Leute wollen nicht immer das gleiche Thema lesen. Und ein drittes Mal wurde es mit dem Buch ZEIT ZU LEBEN UND ZEIT ZU STERBEN wiederholt. Obwohl ich bereits bekannt war und meine Bücher zu den Bestsellern gehörten! Aber ich habe sie verstanden: Es wäre nur logisch, wenn die Leute die gleichen Themen meiner Bücher ablehnen würden – Krieg, Auswanderung, Konzentrationslager.«

Warum kommen Sie immer wieder darauf zurück?

»Ich sagte, dass ich sie verstehen würde; aber ich denke immer noch, dass es notwendig ist, die Menschen ständig an diese Schrecken zu erinnern. Besonders für wachsende junge Leute, die schon alles nur vom Geschichtenerzählen wissen.«

Obwohl ich in meiner Jugend nicht zu den begeisterten Lesern von Karl May gehörte, bewunderte ich die Geschichte dieses Schriftstellers dennoch wegen seiner Fähigkeit, die Umgebung von Regionen einzufangen, in denen er selbst noch nie war. Ihnen, der noch nie in einem Konzentrationslager waren, ist es gelungen, etwas Ähnliches zu tun.

»Es gibt so viel Literatur über Konzentrationslager, und so viele Augenzeugen haben mir von ihren Schrecken erzählt, dass ich kein Schriftsteller gewesen wäre, wenn ich nicht darüber hätte schreiben können. Ich versuche jedoch nicht, die Umgebung der Lager in einem Bericht

festzuhalten, sondern zeige den Kampf des Menschen, das Leben auch unter unmenschlichen Bedingungen zu erhalten. Ich kümmere mich um dasselbe in meinen Kriegsbüchern. Wenn der Mensch sich in künstlerischer und menschlich starker Form mit einem schäbigeren Thema befasst, könnte er interessant sein. Nehmen Sie zum Beispiel mein Konzentrationslager. Er verlor seinen Namen und hinterließ nur die Nummer 509. Es ist seine Rettung, weil er vergessen musste. Erinnerung ist tödlicher als Tod. Er hatte sein Leben längst beendet, als der Moment kam, in dem sie ihn abholen und töten würden. Er wartet, er wartet, und wenn lange niemand kommt, entzündet sich plötzlich ein Hoffnungsschimmer in ihm. Und dann rebelliert er gegen seine Nummer und fragt zum ersten Mal: Wer ist 509, weil ich ... und erinnere mich wieder an meinen Namen. Dies ist kein wiederholter Schuss aus einem Konzentrationslager! Ich versuche, den Leser nicht mit der Beschreibung der Umgebung zu langweilen, sondern ihn für den ständigen Fluss der Ereignisse zu interessieren. Die Hauptfigur muss immer auf der Bühne stehen, wie man sagt.«

Und noch die letzte Frage: Wer sind Ihre Lieblingsautoren?

»Dostojewski, Tolstoi, Dumas – das sind die Großen für mich, weil sie beschreiben können. Es finden sich nur wenige solcher Erzähler? Aber der größte der größten in diesem Geschäft ist Homer für mich. Ich mag Karel Čapek, ich kenne Švejk von Zeit zu Zeit auswendig. Leider kenne ich keine zeitgenössischen tschechischen Schriftsteller, ich habe nicht so viel Tschechisch zu lesen und ich gehe zurück zu alten, bewährten Büchern.«

Vielen Dank für das Interview.

»Er war das erste vermutlich nach ein paar Jahren. Ich habe den Eindruck, dass ich schon lange hier bin, und ich wiederhole mich. Aber vielleicht haben wir gerade Themen angesprochen, die den Menschen etwas sagen. Dann war es gerechtfertigt.«

Gespräch J. Lion

